

Widmung und Einleitung

Mit Pontius Pilatus eine schillernde Persönlichkeit in der frühchristlichen Literatur mit einer enormen Rezeptionsgeschichte zum Thema einer Geburtstagsgabe für Martin Stowasser zu machen, lag nahe. Seit seinem Beitrag zur Darstellung des Pilatus bei Josephus, der im vorliegenden Band wieder abgedruckt ist, und seiner wiederholten Beschäftigung mit der Passionsgeschichte,¹ sprach Martin Stowasser immer wieder davon, wie sehr ihn diese Person bzw. die vielfältigen Versuche in der zweitausendjährigen Rezeptionsgeschichte, mit ihr zu recht zu kommen, faszinierten. In diesem Sinn hoffen die Herausgeberin und die Herausgeber dem Jubilar zu seinem 65. Geburtstag eine Freude gemacht zu haben. Für die finanzielle Unterstützung zur Realisierung dieses Buchprojektes danken diese der KTF der Universität Wien, der Erzdiözese Wien sowie dem Österreichischen Katholischen Bibelwerk. Besonderer Dank gilt Katharina Rötzer für die großartige Unterstützung bei der praktischen Umsetzung.

Wer sich in den vergangenen 40 Jahren in Wien, Österreich und darüber hinaus mit dem Neuen Testament, der Geschichte des frühen Christentums, mit biblischer Theologie und Hermeneutik sowie der Bibeldidaktik beschäftigte, stieß eher früher als später auf Martin Stowasser. Nicht nur dank der Namensgleichheit mit dem gleichnamigen Verfasser des Lateinischen Wörterbuchs, mit dem er ebenso wenig verwandt ist wie mit Friedensreich Hundertwasser (geb. Stowasser), ist Martin Stowasser ein Begriff: Solide, abgewogene, ohne künstliches Pathos vorgetragene Exegese, die in kirchliche und gesellschaftliche Kontexte eingebracht wurde, mit aller Widerständigkeit der neutestamentlichen Botschaft. Mit zahlreichen Medienauftritten und der jahrzehntelangen Mitwirkung in den Theologischen Kursen der Erzdiözese Wien prägte Stowasser das Bibelverständnis vor allem in Österreich maßgeblich. Das lange (Er-)Tragen der Funktion des Studienprogrammleiters sowie die acht Jahre währende Leitung der Arbeitsgemeinschaft der Assistentinnen und Assistenten an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich demonstrieren sein Engagement für die Studierenden an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien sowie für Kollegen und Kolleginnen. Die Betreuung von Doktoratsstudierenden aus aller Herren Länder war ihm ein besonderes Anliegen. Auch an der Organisation der

1 „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34). Beobachtungen zum Kontextbezug von Ps 22,2 als Sterbewort Jesu im Markusevangelium, BZ 58, 2014, 161–185; Pontius Pilatus in der Darstellung des Bellum Iudaicum, PZB 17, 2008, 91–103; Jesu Konfrontation mit dem Tempelbetrieb von Jerusalem – ein Konflikt zwischen Religion und Ökonomie?, in: Das Heilige und die Ware. Zum Spannungsfeld von Religion und Ökonomie, ed. Martin Fitzenreiter, GHP 2007, 39–51; Mk 13,26f. und die urchristliche Rezeption des Menschensohns. Eine Anfrage an Anton Vögtle, BZ 39, 1995, 246–252.

beiden Tagungen der *Studiorum Novi Testamenti Societas* in den Jahren 2009 und 2023 war er maßgeblich beteiligt.

Martin Stowassers wissenschaftliches Œuvre ist neben der bei Jacob Kremer verfassten Dissertation zu Johannes dem Täufer² von einer großen Vielfalt geprägt, wenngleich sich gewisse Schwerpunkte abzeichnen: Zahlreiche Aufsätze widmen sich dem Markusevangelium, sexualethischen Aussagen des Neuen Testaments und der Johannesapokalypse, daneben stehen Beiträge zu Theologie und Hermeneutik, aber auch ein Beitrag zur Amosrezeption in der Apostelgeschichte. Seine vielen Rezensionen demonstrieren sowohl seine Gewissenhaftigkeit als auch den Respekt vor den Leistungen anderer, die er in seiner Bescheidenheit stets zu schätzen wusste.³

Wenn in dem vorliegenden Band Kolleginnen und Kollegen sich nun an Martin Stowassers Aufsatz „Pilatus bei Josephus“ mit ihren eigenen Beiträgen zur historischen und literarischen Pilatusfigur anschließen, tun sie dies aus Respekt vor den wissenschaftlichen Leistungen des Kollegen und aus herzlicher Zuneigung. Wir wünschen ihm weiterhin Freude am Forschen und Lehren, auch nach dem Rückzug aus der ersten Reihe!

Im Folgenden sei ein kurzer Gang durch die Beiträge zu diesem Sammelband gewährt, der bewusst so konzipiert ist, die Vielfalt der Pilatusdarstellungen abzubilden.

Den Weg in den Band bereitet der schon genannte Wiederabdruck eines Beitrags von Martin Stowasser, denn das Bild von Pontius Pilatus, dem fünften römischen Statthalter von Judäa, ist insgesamt ein negatives. Es erweist sich freilich, wie Martin Stowassers Beitrag zeigt, durchaus auch als das Ergebnis einer komplexen literarischen Strategie in Josephus Flavius' *Bellum Iudaicum*. Die Figur des Pilatus ist darin sehr stark von der erzählerischen Rolle geprägt, die Josephus ihm in der Handlung zuweist. Die Konfrontationen zwischen Pilatus und seinen provinziellen Untertanen zeigen den jüdischen Leserinnen und Lesern die richtige Strategie für künftige Konfliktsituationen mit dem Römischen Reich. Außerdem hat Josephus' Darstellung des Statthalters auch eine soziologische Wirkung. Der Präfekt Pontius Pilatus wird als dunkler Hintergrund benutzt, um den Legatus Augusti in Syrien, Petronius, als den perfekten römischen Bürger der Oberschicht darzustellen. Petronius' Charakter zielt darauf ab, die heidnischen Leserinnen und Lesern zu einer positiven und fördernden Haltung gegenüber der jüdischen Religion und Tradition zu inspirieren. So dient Petronius als Vorbild, während Pilatus als Negativbeispiel dient. Wie Stowasser eindrücklich aufweist, trägt der übliche Vergleich zwischen Pontius Pilatus und den anderen römischen Präfekten von Judäa viel weniger zu seinem literarischen Charakter bei,

2 Johannes der Täufer im Vierten Evangelium. Eine Untersuchung zu seiner Bedeutung für die johanneische Gemeinde, ÖBS 12, Klosterneuburg 1992.

3 Die Liste der Veröffentlichungen findet sich unter <https://bibelwissenschaft-ktf.univie.ac.at/ueber-uns/mitarbeiter/stowasser-martin/publikationen/> [07/10/2023].

ebenso wie die häufig betonte Verantwortung von Pilatus und seinen Kollegen für den jüdischen Aufstand eine wenig überzeugende Interpretation des literarischen Konzepts von Josephus *Bellum* darstellt.

Daran anschließend widmet sich Markus Tiwald historischen Fragestellungen und korrigiert manche geläufigen Ansichten. Häufig liest man, dass die Römer nach der Absetzung des Archelaos im Jahre 6 n. Chr. eine eigene Provinz Iudaea errichtet hätten, doch ist dies gemäß Tiwald nicht zutreffend: Judäa und Samaria wurden vielmehr als eigener Verwaltungsbezirk mit dem Namen „Iudaea“ der römischen Provinz Syrien (mit der Hauptstadt Antiochia) zugeschlagen. Umstritten ist auch das Datum der Absetzung des Pilatus, da Flavius Josephus dazu widersprüchliche Notizen bietet. Nach Abwägung aller Argumente kommt Tiwald zum Schluss, dass Pilatus schon 36 n. Chr. zur Rechenschaft nach Rom beordert wurde, wo er aber erst nach dem 15. März 37 (Todesdatum des Tiberius) eintraf. Da er nicht mehr nach Jerusalem als Präfekt zurückkehrte, muss er vom Nachfolger des Tiberius, Kaiser Caligula, seines Amtes enthoben worden sein. In einer Analyse des Pilatusbildes bei Philon, Josephus und in archäologischen Funden kommt Tiwald zum Schluss, dass Pilatus nicht grundsätzlich antijüdisch eingestellt war, allerdings auch nicht so diplomatisch vorging wie sein Vorgänger Gratus und die nach ihm amtierenden Cuspius Fadus und Tiberius Alexander.

Für die Deutung des Pilatus im frühen Christentum und bis in die Gegenwart lieferte das Markusevangelium die Vorgaben, die Markus Öhler in seinem Beitrag ausführlich erläutert. Er tut dies unter zwei Perspektiven: Zum einen lässt sich zeigen, dass das Markusevangelium unter dem unmittelbaren Eindruck der Zerstörung des Tempels und Jerusalems geschrieben ist, und dass diese Kontextualisierung eine wichtige Orientierung für das Verständnis der Darstellung der römischen Staatsmacht sein muss. Zum anderen ist das Vorgehen des Pilatus gegen Jesus der erzählerische Höhepunkt einer ganzen Reihe von Aussagen und Erzählungen, in denen die Konfrontation mit dem Imperium Romanum implizit im Hintergrund steht. Dies setzt bereits mit der Bezeichnung des Buches als „Evangelium“ ein, da damit der Herrschaftsantritt des Gottessohnes thematisiert ist, dessen Porträt als „wahrer König“ bis zur Passionsgeschichte immer wieder gezeichnet wird. In weiterer Folge finden sich Aussagen gegen das Wirken der Mächtigen (10,42) und eine Reihe von Helfershelfern der römischen Staatsmacht tritt als Gegenspieler auf (Steuereintreiber, Herodianer und Dämonen). Auch die in Mk 13 angekündigten Verfolgungen durch Statthalter und Könige rücken bereits in den Vordergrund, dass vom Imperium Romanum nichts Gutes zu erwarten ist. Pilatus wird, dieser Linie folgend, im Markusevangelium als opportunistischer Repräsentant einer insgesamt brutal agierenden Staatsmacht dargestellt.

Das Pilatusbild des Matthäusevangeliums, dies zeigt der Beitrag von Konrad Huber, hinterlässt einen ambivalenten Eindruck: Der Präfekt ist von der Unschuld Jesu überzeugt, verhindert dessen Kreuzigung aber nicht. Als vorrangige

Intention dieser Darstellung wird zumeist das Bestreben genannt, die römische Seite auf Kosten der jüdischen bezüglich der Hinrichtung Jesu zu entlasten. Hier schlägt Huber allerdings eine andere Deutung vor. Für ihn handelt der matthäische Pilatus mit absichtsvollem Kalkül, um die jüdische Seite zu brüskieren und zu diskreditieren; der Präfekt setzt mit Willkür, Ironie und Zynismus seine Machtposition durch. Anders als zumeist üblich, deutet Huber die matthäische Darstellung der Paschaamnestie nicht als Versuch des Pilatus, Jesus freizulassen, sondern als Strategie des Statthalters, sich selbst zu entlasten und die eigentlichen Absichten der jüdischen Autoritäten offenzulegen. Die Intervention der Frau des Pilatus zielt nach dieser Deutung auch nicht auf die Unschuld Jesu ab, sondern darauf, ihren Ehemann zu warnen, sich mit diesem heiklen Fall nicht die Finger zu verbrennen.

Der Gestalt des Pilatus im lukanischen Doppelwerk widmet sich der Beitrag von Christoph Heil. Sein Durchgang durch die Texte zeigt, dass der Verfasser dieser beiden Werke den Statthalter Pilatus, dessen Gentilname Pontius er als einziger Evangelist nennt, als brutal, verschlagen und opportunistisch charakterisiert. Unabhängig von der Geschichte Jesu wird dies bereits in Lk 13,1–3 angedeutet, der blutigen Niederschlagung eines sonst unbekannten Galiläeraufstands. In der Darstellung des Prozesses gegen Jesus wird der Präfekt als wenig durchsetzungsfähig gegen die Jerusalemer Elite porträtiert, der gegenüber er sich schwach und willfährig zeigt. Die nur bei Lukas erzählte Überstellung Jesu an Herodes Antipas (Lk 23,6–12) demonstriert diese Willensschwäche augenfällig. Nicht zeigen ließ sich, dass Lukas für seine Pilatusdarstellung auf Philo oder Josephus zurückgriff. Gegenüber älteren Forschungspositionen ist allerdings zu erkennen, dass Lukas gerade im Fall des Pilatus nicht wohlwollend, sondern im Gegenteil sehr kritisch über die römische Staatsmacht schreibt, freilich verdeckt durch das noch schärfere Urteil über das Vorgehen der Jerusalemer Eliten gegen Jesus und die Christusgläubigen. Dem Imperium Romanum ist, so das Resümee des lukanischen Pilatusporträts, nicht zu trauen.

Wie die schillernde Person des Pontius Pilatus im Rahmen der Erzählung des Johannesevangeliums zu verstehen ist, darüber herrscht in der Forschung kein Konsens. Angesichts der vielen Interpretationen des Pilatus im Johannesevangelium, die v.a. damit zusammenhängen, dass dieser fast immer nur indirekt durch seine Worte und Taten charakterisiert wird, setzt Veronika Burz-Tropper mit ihrem Beitrag noch einmal neu an. Mit ihrer Sicht beleuchtet sie die Figur des römischen Statthalters im Kontext der Darstellung der johanneischen Jesusgeschichte und bringt damit in das Potpourri des Verstehens dieser Person einen weiteren Aspekt ein, der im Blick auf das gesamte Johannesevangelium zentral ist. Pilatus wird im Johannesevangelium insgesamt in drei Erzählungen im Rahmen der Passionserzählung genannt: Zunächst erscheint er in der langen Verhör- und Verurteilungsszene 18,28–19,16a, sodann im Streit um den – laut Johannes – von ihm selbst geschriebenen Kreuzestitel 19,19–22; in 19,31 gewährt Pilatus schließlich die Bitte der Juden, die Verurteilten nicht über den

Sabbat am Kreuz hängen zu lassen. Die genaue Lektüre macht insgesamt deutlich, dass nach johanneischer Darstellung der römische Statthalter Pilatus zwar auf mehreren Ebenen gescheitert ist, sich mit und in seinem Scheitern aber Gottes Plan erfüllt. Auch darin kommt der theozentrische Charakter des vierten Evangeliums zum Ausdruck.

Mit der durchaus sehr unterschiedlichen Darstellung des römischen Statthalters Pontius Pilatus in der apokryphen Literatur beschäftigt sich Boris Repschinkis Beitrag. Die Pilatusakten und das mit ihnen zusammenhängende Nikodemusevangelium sind wohl der umfangreichste und einflussreichste Beitrag dieser Pilatusliteratur. Daneben finden sich allerdings auch kleinere Schriften, die sich grob in „Briefe“ und Erzählungen unterteilen lassen; doch lassen sich diese Schriften nicht in verlässlicher Weise zeitlich und geographisch einordnen. Sie liegen in Fassungen vor, die zumeist selbst schon Rezensionen, Rezeptionen und Übersetzungen sind und eine längere Geschichte der Texte offenbaren. Daher ist es Repschinski in seiner Darstellung zwar möglich, Gemeinsamkeiten und Unterschiede nachzuzeichnen, eine Entwicklungsgeschichte in der literarischen Pilatusrezeption lässt sich aber nicht mehr entwickeln. Ein Ergebnis des Durchgangs durch die apokryphe Literatur ist auffallend: Pilatus wird zu einer Figur gestaltet, an der sich das Problem der Sünde und ihrer möglichen oder unmöglichen Vergebung illustrieren lässt. Die von Repschinski behandelten Schriften tun dies auf einer mehr volkstümlichen als theologischen Ebene, was der zentralen Frage nach Schuld und Sühne aber keinen Abbruch tut. Interessant ist vielmehr, dass die Antworten darauf regional unterschiedlich gegeben werden. Auch die dunkle Seite der besprochenen Literatur tritt dabei offen zutage: der Antijudaismus.

Mit seinem Beitrag zu Pilatus im Manichäismus und bei den Mandäern eröffnet Predrag Bukovec einen weiteren rezeptionsgeschichtlichen Blick. Gewisse Gemeinsamkeiten und umso größere Unterschiede prägen die Pilatus-Rezeption in diesen beiden Religionen, die ihren Ursprung im spätantiken mesopotamischen Täufermilieu des zweiten/dritten Jahrhunderts, das ein religiöser Meltingpot war, hatten. Nach einer detaillierten Quellenexegese des vorliegenden manichäischen und mandäischen Materials bemüht sich der Autor um eine Systematisierung des darin gebotenen Pilatusbildes. Es wird deutlich, dass in den besprochenen Schriften Pilatus weniger als historisch bestimmbare Person aus dem Römischen Reich des ersten Jahrhunderts begegnet, denn als primär narrative Figur, die der christlichen Überlieferung entnommen wurde. Der römische Statthalter wird stets im Kontext des Lebens und Sterbens Jesu eingeführt und hat dort seinen festen Ort. Genauer ergibt sich dann erst über den Stellenwert, den die Person Jesu selbst für die jeweilige Religion hat.

Hans-Ulrich Weidemann untersucht in seinem Beitrag zur Pilatusrezeption die Kommentierungen bei Theodor von Mopsuestia, Johannes Chrysostomos, Cyrill von Alexandrien und Augustinus, sowie die Fragmente des Johanneskommentars des Theodor von Heraklea. Diese altkirchlichen Auslegungen zu Pilatus

sind auch von exegetischem Interesse, da sie Rückschlüsse auf die vom Ausgangstext mutmaßlich beabsichtigte Interpretation zulassen, aber auch dokumentieren, wo dieser Text Leerstellen enthält oder offen ist. Gerade an den Leerstellen zeigt sich das – vom Autor intendierte – interpretierende Mitarbeiten der Rezipientinnen und Rezipienten. Weidemann macht dafür ein Konzept fruchtbar, das Umberto Eco in seinem einflussreichen Buch „Lektor in Fabula“ entwickelt hat. Umgelegt auf die Figur des Pilatus bedeutet das eine ambivalente Zeichnung dessen Charakters, die dazu dient, den Prozessverlaufs subtil zu delegitimieren. Diese bereits vom Johannesevangelium intendierte Deutung wird von den Kirchenvätern dankbar aufgegriffen und weitergeführt.

Zum Abschluss des Bandes fragt Anneliese Felber danach, wie Pilatus eigentlich in das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntnis kam. Für ihre Antwort verweist sie zunächst auf die eigentlich entlastenden Rezeptionen des Pilatus in der frühen Patristik, um dann die sogenannte Pilatusklausel näher zu untersuchen: „[...] der Zeugnis ablegte vor Pontius Pilatus“ (1 Tim 6,13). Die biblischen Bezüge dieser Formel, die Erwähnungen des Pilatus in Texten des 2. Jahrhunderts und die Darstellungen in der Märtyrerliteratur lassen erkennen, warum Pilatus für die Gestaltung von Bekenntnissen so bedeutend wurde: Es geht zurück auf eine heilsgeschichtliche Perspektive, wie sie in Lk 23,6-12 mit Bezug auf Ps 2 deutlich wird, sowie auf eine Rezeption in Märtyrergeschichten, in denen die jeweiligen Statthalter dem Pilatusbild angeglichen werden. Zugleich werden schon früh bekenntnishafte Formeln gestaltet, in denen Pilatus als eine Art Chiffre für die alte Herrschaft steht, deren Ablöse durch Gott beschlossene Sache ist.

So ergibt der Rund- und Überblick über die Pilatusgestalt neue Perspektiven auf eine historische und literarische Person, deren Wirkungsgeschichte weit über ihre tatsächliche Bedeutung als Präfekt eines vergleichsweise winzigen Teils des Imperium Romanum hinausgeht. Das Gewicht empfängt sie durch die Kontexte, in die sie gebettet wurde.

Martin Stowassers zugleich kritischer wie wertschätzender Lektüre sind diese Beiträge gewidmet und wir sind auf sein Urteil gespannt. Für die kommenden Forschungsjahre wünschen wir ihm viel Freude und Produktivität!

Veronika Burz-Tropper, Markus Öhler und Markus Tiwald

Grußwort

Lieber Martin!

Wie die Zeit vergeht! Eben noch saß ich als Studentin in Deiner Einleitungsvorlesung zum Neuen Testament und ärgerte mich bei der Prüfung, weil mir die sieben Gründe, warum der Judasbrief nicht von Judas geschrieben worden sein kann – die ich voreilig als nicht des Lernens würdig betrachtete –, eine schlechtere Note einbrachten.

Eben noch hast du mich beruhigt, als ich als Assistentin in Wien meine erste Vorlesung vorbereiten musste und dementsprechend nervös war.

Und jetzt, wo ich „gerade erst“ (vor auch schon sechs Jahren) das Österreichische Katholische Bibelwerk übernommen habe und das Glück hatte, Dich zur Mitarbeit im Bibelwissenschaftlichen Beirat des Bibelwerks gewinnen zu können, ziehst Du Dich aus der aktiven Tätigkeit an der Universität und im Bibelwerk zurück.

Und weil die Zeit so schnell vergeht, möchte ich es nicht versäumen, Dir ein großes Danke zu sagen: Für die interessanten Vorlesungen und Seminare im Studium, für Deine kollegiale Unterstützung an der Universität, aber ganz besonders für Deine vielfältigen Tätigkeiten für die Erwachsenenbildung und Bibelpastoral inner- und außerhalb des Österreichischen Bibelwerks. Deine ruhige, kompetente, freundliche Art, Deine auf den Punkt genau treffenden Fragen und Anregungen empfand ich immer als sehr hilfreich. Gerade durch Deine vielfältigen „Ausflüge“ in die Erwachsenenbildung verstehst Du die Probleme und Chancen der theologischen Vermittlung außerhalb des universitären Kontextes sehr genau und bist einer jener seltenen Brückenschläger*innen zwischen Wissenschaft und Pastoral. Dafür möchte ich Dir im Namen aller, die wie ich davon profitiert haben, herzlich danken!

Ich wünsche Dir einen guten, erfüllten, neuen Lebensabschnitt und hoffe auf weitere Begegnungen!

Elisabeth Birnbaum

Direktorin des Österreichischen Katholischen Bibelwerks

www.bibelwerk.at

Pontius Pilatus in der Darstellung des *Bellum Iudaicum**

Martin Stowasser

1. Pontius Pilatus im Kontext der römischen Präfekten Judäas

Die römische Epoche Judäas beginnt im *Bellum Iudaicum* (= B.J.)¹ mit der Verbannung des an seinen Grausamkeiten gescheiterten Archelaos. Sein Gebiet wird in eine Provinz verwandelt und der römische Ritter Coponius 6 n. Chr. als Präfekt (ἐπίτροπος) zu deren Verwaltung entsandt (B.J. II 117f.). Über seine Amtszeit berichtet Josephus nichts, lediglich die Vollmacht, Kapitalgerichtsbarkeit auszuüben, wird explizit erwähnt. Den Anlass wie Hintergrund dazu liefert die antirömische Agitation des Judas Galiläus, weder einen anderen Herrn anzuerkennen als den Gott Israels noch Steuern an Rom zu entrichten.² Josephus zielt auf einen scharfen Kontrast, um sich – und damit das jüdische Volk – von solchen Bestrebungen eines Abfalls von Rom (ἀπόστασις) zu distanzieren. Die unmittelbar folgende Charakterisierung dreier anderer jüdischer „Philosophien“, die von den Essenern dominiert wird, führt den entsprechenden Beweis. Coponius – und damit das Imperium Romanum – hatten es von Anbeginn nicht leicht in Judäa, doch liegt nach Josephus die Schuld dafür bei einer kleinen, für die Juden untypischen Gruppe.³

* Original erschienen als Pontius Pilatus in der Darstellung des *Bellum Iudaicum*, PZB 17, 2008, 91–103.

1 Griechischer Text und deutsche Übersetzung nach: MICHEL/BAUERNFEIND, De bello.

2 Josephus wählt zwar grundsätzlich ein religiöses Deutemuster für den späteren jüdischen Aufstand, wenn er römische Unsensibilität gegenüber dem Gesetz geißelt, doch für die aufständischen Einzelgruppen, die ihm als gewaltbereite Banditen gelten, vermeidet er eine explizit religiöse Motivation hier wie später. Freilich klingt eine solche bei Judas Galiläus zumindest indirekt an und war für jüdische Leser kaum zu überhören, da Jahwe der einzige Herr und Besitzer des Landes war. Auch später, wenn Josephus in B.J. II 433 nochmals auf Judas zurückkommt und ihn als οφιστής δεινότητος deutlich von seinem aufständischen Sohn Manaem abhebt, der sich mit Räuberhorden umgibt und zum ἀφόρητος τύραννος (B.J. II 443 [sic! 442]) mutiert, bleibt Judas Galiläus eine in der expliziten josephischen Bewertung schillernde Figur. – Zum Übergehen des religiösen Hintergrundes der Judasbewegung vgl. KRIEGER, Geschichtsschreibung, 22; die historische Perspektive beleuchtet HENGEL, Zeloten, 102.

3 Vgl. MASON, Josephus, 89–91.

Nach einem kurzen Blick auf die weitere Entwicklung des herodianischen Erbes erwähnt Josephus den Herrschaftsantritt des Tiberius, der Pilatus als Präfekt nach Judäa entsendet. Vom fünften ἐπίτροπος der judäischen Provinz – Marcus Ambibulus, Annius Rufus sowie Valerius Gratus werden übergangen – schildert Josephus ausführlich zwei Konflikte mit den jüdischen Provinzialen (B.J. II 169–177).

Zunächst (B.J. II 169–174) sorgt Pilatus für einen Aufruhr im Volk (ταραχή), als er Legionsfeldzeichen nach Jerusalem bringen lässt, auf denen Bildnisse des Kaisers befestigt sind (τὰς Καίσαρος εἰκόνας), was dem Bilderverbot des Gesetzes widerspricht (ὡς πεπατημένων αὐτοῖς τῶν νόμων) und durch die grundsätzlich religiöse Dimension solcher militärischer σημαῖαι⁴ verschärft wird. Die religiöse Tiefenstruktur⁵ des jüdisch-römischen Konfliktes bildet den Basso continuo in der josephischen Erklärung der Ereignisse der Jahre 66–70 n. Chr. und wird durch den geplanten Tempelfrevel des Gaius, über den Josephus bald danach berichtet (B.J. II 184ff.), in ihrer zentralen Funktion bestätigt, in der Pilatussequenz prägt sie jedoch nur die erste Episode. Den zweiten Aufruhr (ταραχὴν ἑτέραν) im Volk provoziert er nämlich durch den Bau eines vierhundert Stadien langen Aquäduktes, für welchen er den Tempelschatz aufbraucht (ἐξαβαλίσκειν), wobei der Grund für die Erregung (ἀγανάκτησις) über dieses – ja auch durchaus als sinnvoll erscheinende – öffentliche Bauvorhaben nicht genau zu bestimmen ist. Mit dem Ausdruck ἱερὸν θησαυρόν kommt zwar der Tempel von Jerusalem als Inbegriff jüdischen Selbstverständnisses in den Blick, aber eine dezidiert religiöse Dimension berührt der Konflikt nicht. Weder berührt der Aquäduktbau das Bilderverbot des Dekalogs wie zuvor die Legionsfeldzeichen, noch wird wie bei Coponius die Frage der Herrschaft Jahwes über das Land bzw. damit implizit die des jüdischen Monotheismus aufgeworfen. Der Abschnitt über Pilatus besitzt daher einen anderen textpragmatischen Fokus und zielt nur partiell auf die Erklärung des jüdischen Aufstandes.

Das literarische Thema lautet „Aufruhr“ (ταραχή), weshalb das Stichwort in beiden Episoden zu Beginn platziert ist – zusätzlich innerhalb der Erzählung nochmals vorkommt – und von „Ärger“ (ἀγανάκτησις) flankiert wird.⁶ Der Versucher ist Pilatus, wie besonders die aktive Formulierung (ταραχὴν ἑτέραν ἐκίει) klarstellt. Nach der unter Coponius beleuchteten jüdischen Seite ist nun die römische die Auslöserin des Konfliktes. Textpragmatisch zielt Josephus jedoch nicht darauf ab, den fünften Präfekten Judäas anzuschwärzen, sondern will vielmehr die richtige und die falsche jüdische Reaktion auf römisches Unrecht

4 Vgl. STÄCKER, *Principes*, 205–208.

5 Vgl. dazu unten S. 22f.

6 Zu den terminologischen Veränderungen und unterschiedlichen Nuancen in Josephus, B.J. vgl. JUSTUS, *Erzählkunst*, 125–127.

darstellen. Dazu sind beide Episoden kontrastierend aufeinander bezogen und besitzen primär eine warnende bzw. motivierende Botschaft an jüdische Leser.⁷

In der ersten Episode nämlich, dem Aufruhr über die Kaiserbilder, nimmt der Konflikt ein gutes Ende und das jüdische Anliegen hat Erfolg. Obwohl selbst erbostes Landvolk in Scharen nach Jerusalem strömt, kommt es zu keiner gewaltsamen Auseinandersetzung mit den Römern. Vielmehr begibt man sich friedlich zum Präfekten nach Caesarea und ersucht flehentlich (ικετεύειν) unter Hinweis auf die väterliche Ordnung (τηρεῖν τὰ πάτρια), die statthalterliche Maßnahme zurückzunehmen. Auf das Nein des Pilatus reagiert das Volk mit einem fünftägigen Sitzstreik, einer friedlichen Protestmaßnahme bis in unsere Tage. Der gewaltsamen, aber mäßigen Einschüchterung durch Soldaten mit gezücktem Schwert begegnen die Juden „wie auf Verabredung“ (καθάπερ ἐκ σὺν θήματος). Als ob es ihre natürliche Reaktion wäre, bieten sie in einer einzigen, geschlossenen Aktion todesmutig den Nacken dar (τοὺς αὐχένας παρακλίναντες) und wollen für ihr Gesetz lieber sterben als es übertreten. Ihr Verhalten wie ihren Heldenmut quittiert Pilatus mit dem sofortigen (αὐτίκα) Abtransport der Feldzeichen aus Jerusalem. Der Konflikt ist entschärft, der Friede gewahrt.

Der Aufruhr über den geplanten Bau eines Aquäduktes, dessen Anstößigkeit im Dunkeln bleibt, bietet textpragmatisch das negative Kontrastbeispiel (B.J. II 175–177). Ein verärgertes Volk umringt laut schimpfend (καταβοᾶν) das Bema, Herrschaftszeichen eines römischen Präfekten im öffentlichen Auftritt, und provoziert damit ein blutiges Massensterben (Ἰουδαῖοι πολλοὶ ἀπώλοντο). Obwohl Pilatus hier nur den Einsatz von Knüppeln (ξύλοις) befiehlt, sterben viele Juden unter den Schlägen, werden aber auch durch die panisch fliehenden eigenen Landsleute zu Tode getrampelt.

Aufruhr bringt den Tod, friedliches und geschlossenes Auftreten hingegen hat bei den Römern Erfolg. Darin besteht die klare Botschaft des Josephus an seine Landsleute sowohl im Blick auf die Vergangenheit wie die Zukunft eines nach wie vor unruhigen Judentums im Mittelmeerraum.⁸ Das aggressive Bild der Juden im Konflikt um den Aquäduktbau verdankt sich in erster Linie dem Kontrastschema⁹ der Pilatusperikope, wird jedoch gezielt nicht bis zu Handgreiflichkeiten gesteigert. Denn die Juden sind für Josephus grundsätzlich friedfertig und

7 Über den von Josephus anvisierten Leserkreis gehen die Meinungen auseinander. So will z. B. MASON, Josephus, bes. 99–101, eine jüdische Stoßrichtung nur für das ältere, auf aramäisch geschriebene Werk gelten lassen, während das griechische an heidnische Aristokraten Roms gerichtet war, die nicht nur Kenntnis über das Judentum besaßen, sondern ihm insgesamt offen und sympathisierend gegenüberstanden. Demgegenüber betont z. B. BILDE, Josephus 77, auch für das griechische *Bellum* zu Recht einen innerjüdischen Abfassungszweck. Man wird solche prinzipiellen Alternativen vermeiden, da Josephus erkennbar sowohl auf Römer wie Juden als Leser zielt, und vielmehr die jeweiligen Abschnitte auf ihre Akzentuierung hin befragen.

8 EGGER, *Crucifixus*, 70f., sieht über die jüdische Leserschaft hinaus den gesamten hellenistischen Osten vor Rebellion und Unruhe gewarnt.

9 Dazu vgl. grundlegend JUSTUS, *Erzählkunst*, bes. 118–122.